

Hammer und Hammerschmiede : Fallstudie zur Namengebung von Gassen und Familien im spätmittelalterlichen Aarau

Autor(en): **Pestalozzi, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **71 (1997)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hammer und Hammerschmiede

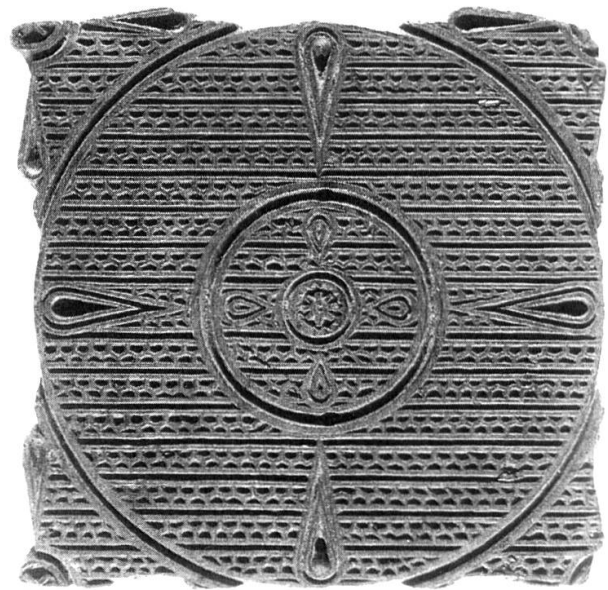
Fallstudie zur Namengebung von Gassen und Familien
im spätmittelalterlichen Aarau

Die Entstehung der Geschlechtsnamen

Nur ganz wenige Aarauer behielten auch im 13. und 14. Jahrhundert die vorher übliche Einnamigkeit bei. Dazu gehörte jener «Renzo», der wohl dem «Renzentor» seinen Namen gegeben hat. Er gehörte zweifellos zur Oberschicht, da in «Renzos Stuben» Rechtsgeschäfte gesiegelt worden sind, auch wenn wir davon nur noch eine einzige Spur finden. Noch ein zweites Tor, das zuerst Hiltprands-, später Haldentor genannt wurde, verdankt einer Person oder Familie den Namen. Deren bekanntester Exponent hieß Priester Hiltprand¹. So benannt, gehörte er in die damalige Übergangsphase, in welcher etwa gleich oft Berufsbezeichnungen wie geographische Herkunftsangaben als Zunamen benutzt wurden, um Individuen zu unterscheiden. Selten verwandten die Zeitgenossen persönliche Merkmale, um auffälligere Mitbürgerinnen oder Mitbürger zu kennzeichnen. Das lautmalerische «Boblobob» benutzte 1399/1400 der Steuerrodelschreiber für mindestens zwei Generationen, von denen wohl nur die erste mit Sprechschwierigkeiten zu kämpfen hatte².

Nach einiger Zeit wurden die einmal zugelegten Zunamen fixiert, so daß jene Formen, wie «Peter Seiler, der Weber», auftauchten, die wir heute für normal ansehen. Aarauer Akten spiegeln die Sitte wider, wenn wir sehen können, daß es bis

ins 17. Jahrhundert noch gang und gäb war, laufend seinen Zunamen dem Berufe oder der Herkunft anzupassen. Deshalb wissen wir nicht, ob ein 1377 in Basel als Glockengießer erwähnter «Heinzmann von Aarau» zu der in unserer Stadt tatsächlich existierenden Familie der «von Aarau» gehört hat, oder ob er nicht viel eher ein



Sproß der Aarauer Glockengießerdynastie der «Reber» gewesen ist. Von denen haben sich vier Generationen, um die Sache heute vollends undurchsichtig zu machen, nach ihrem einen Rohstoff zwar «Kupferschmid» genannt, jedoch offenbar meistens weiterhin mit «Reber» gesiegelt. Von den überlieferten Berufsbezeichnun-

¹ *Geschmizter Druckstock aus dem Hause Heberlein in Wattwil, 1837 gegründet als «Rotfärberei», mit Einkerbungen, um mehrere solche Stöcke zu einer Drucktafel zusammenzufassen. Lindenholz, 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, Eigentum des Verfassers (alle Fotos: Strauss, Aarau)*

gen sind einige sofort klar, wie «der Ammann» – dieser habsburgische Beamte saß auf dem Torhaus beim Obertor –, oder «der Schuelmeister, der Schriber, der Metzger, die Wirtin von Suhr ...» Einst geläufige Bezeichnungen sind großteils aus dem heutigen Sprachgebrauch verschwunden, wie etwa Deck (Dachdecker), Beck (Bäcker), Schaubdeck (Strohdachdecker), Abdecker oder Schinder (Gehilfe des Henkers, der vor allem verendete Tiere zu verscharren hatte, wovon die Haut ihm zustand). Es genüge, auf die schon zur Stadtgründungszeit starke Spezialisierung hinzuweisen, dann werden alte Aarauer Berufsbezeichnungen wie jener des «Schallemachers», d. h. des Lieferanten von Griffschalen für Messerschmiede, verständlich. Zu jeder Zeit haben die am stärksten verbreiteten Handwerke solche «Satellitenberufe» entstehen lassen, so etwa der Baumwoll-Zeugdruck des 18. Jahrhunderts den «Modelstächer», der aus Linden- oder Birnenholz Druckstempel verfertigte³.

Berufsbezeichnungen als Aarauer Geschlechtsnamen vor 1400

Wo zur Vereinheitlichung sinnvoll, ist die moderne Schreibweise gewählt worden, denn mehrmals genannte Berufe können in allen denkbaren Schreibweisen in die Akten gelangt sein.

Bei heute unverständlichen Bezeichnungen wurde die jetzige Form (in Klammern) vorangesetzt.

Ammann, Armbruster
(Franziskanerin) Barfüßin, Beck, Besestiel,
Bitterkrut, Bleicher, (Stampfmüller)
Blouwner, Bongarter, Brunner
(Dachdecker) Deck
Fischer
Gerber, Gürtler
Hächler, Hafner, Hagner, Hirt, (Hausierer)
Hudel, (Grichtssäß) Hunn, (Pächter)
Hüsler
Isenmann
Karrer, Keller, (Kännelmacher) Kennler,
Kirchherr, Kistler, Körber, Krieg, Kupfer-
schmied, Kürschner
Liniger, Lutenschlager
In der Mang, Maurer, Meier, Metzger, Mül-
ler, Münzmeister
(Pfarrer) Pfaff, (Drescher) Pfflegel
Reber, Rindermann
(Schneider) Schröter, Scherer, (Strohhutma-
cher) Schinhüt, Schmid, (Ausrufer)
Schreier, Schriber, Schülmeister, (Richter/
Ratspräsident) Schultheiß
Sämann, (Säumer) Sumer, (Sensenmacher)
Segenser, Silberer, Spengler, Spielmann,
Steinhauer, (Schuhmacher) Suter
Trog
(Bohnenzüchter) Vetzer, Vogt
Wamsmacher, Weber, Widmer, Wirt/Wirtin
(Zehnteinzieher) Zehnder, Zeltmacher, Zim-
mermann

Hauptquelle ist der erste erhaltene Steuerrodel von 1399, StAAa III, 35/1.

Die ersten Siegler

Nur ausgezeichnete, hoheitlich handelnde Persönlichkeiten besaßen in Aarau bereits vor 1300 Siegel. Im 14. Jahrhundert gaben jedoch immer häufiger auch bloß kaufmännisch Tätige Siegel in Auftrag. Alle diese (dank ihrer Umschriften hier stets einer bestimmten Person zuweisbaren) Stempel hatten jedoch immer noch Seltenheitswert. So besaßen zwar Ritter – wie Walther von Rore 1337 – nachweislich Siegel, nicht aber die meisten Bürgerlichen. Daher kennen wir weder Wappen noch Siegel im Fall der Ratsherrenfamilie Gürtler, die immerhin zu den Stiftern des Frauenklosters St. Ursula in der Halde gehörte, jedoch um 1400 ausgestorben ist. Die jeweils ältesten Siegel von verburgerten Familien erschienen hier in der üblichen Reihenfolge: Zuerst Ritter und Richter (als Älteste die Reichsministerialien von Kienberg-Küngstein; Siegel ab 1272), als nächste aufsteigende Ratsherren- und Schultheißenfamilien mit herrschaftlichen Lehen (Stieber, Lehenehmer der Grafen von Habsburg-Laufenburg, der Habsburger Hauptlinie, der Bischöfe von Basel und wohl auch der Herren von Uriols/Urgiz; Siegel ab 1336 bekannt). Zuletzt fanden wir Bürgerliche, von denen einige wenige stolz ihren Beruf im Siegelbild zeigten. Ulrich Freidig z. B. ließ 1341 einen Kummel einschneiden. Normalerweise wählten aber Kaufleute, Ban-

kiers und Amtsinhaber eher heraldische Symbole, womit sie den Anschluß nach oben suchten. Handwerker gaben jedoch schon früh Berufssymbolen den Vorzug, wie die Reber mit der Glocke. Als erste uns noch bekannte Aarauer wählten die Schmid von Holderbank ein «redendes Wappen». In ihrem Siegel sehen wir die bezeichnenden Berufswerkzeuge, d. h. Hammer und Zange (1381).²



2 1272–1302 trat Ritter Hartmann von Kienberg-Küngstein auf. Ältestes Siegel einer – schon im 13. Jahrhundert – in Aarau verburgerten Ritterfamilie, ein Haus der Familie lag nahe dem Haldentor; ab 1362 bis 1404 saß ein Zweig der Familie im Schöffli. Ritter Ruman v. K. fiel 1386 in der Schlacht von Sempach.



3 Erst von 1336 kennen wir mit jenem des «Nicolaus genannt Stieber» (erwähnt 1295–1343) das älteste Siegel einer bürgerlichen Aarauer Familie. Sie hat seit der Stadtgründungszeit Ratsherren gestellt und ist im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts ausgestorben.



5 An einer Urkunde von 1381 hängen die Siegel der Schiedsrichter, als fünftes jenes von «Heinrich Smit von Holderwank». Er gebrauchte hier das älteste bürgerliche Siegel mit Bezug zum Familiennamen. Die Werkzeuge im Bild, nämlich Hammer und Zange, verkünden Beruf und Namen zugleich.



4 1341 benutzte «Ulrich genannt Freidig» sein Siegel, um dem Frauenkloster St. Ursula in der Halde einen Acker zu vermachen. Dessen Ertrag sollte den Lebensunterhalt seiner ins Kloster eintretenden Tochter Gertrud sichern. In diesem ältesten Aarauer Siegel mit Werkzeug – ohne Bezug zum Familiennamen – zeigt Ulrich Freidig einen Kummel. Meistens siegelte bei solchen Rechtsgeschäften der Schultheiß mit seinem Privatsiegel und/oder mit dem Stadtsiegel, weil die privaten Parteien noch keine Siegel besaßen.



6 Siegel von «Nicolaus genannt Reber» von 1381. In den Akten wurden er und seine Brüder als Kupferschmid geführt, er goß als Beruf, wie andere seiner Familie, Glocken.

Die Schmiedefamilien **Hammer- schmid und Kupferschmid** in Aarau

Eine Hammerschmiede hat dem nordöstlich an die Altstadt anstoßenden Gassenlauf, der zwischen Kettenbrücke und dem Schlößli verläuft, den Namen gegeben. Diese Bezeichnung haftet ihm heute noch an, obschon das passende Handwerk dort längst aufgegeben worden ist und der Bach seit vierhundert Jahren «nur» noch Mühlen, Pressen, Schleifen und Stampfen antrieb.

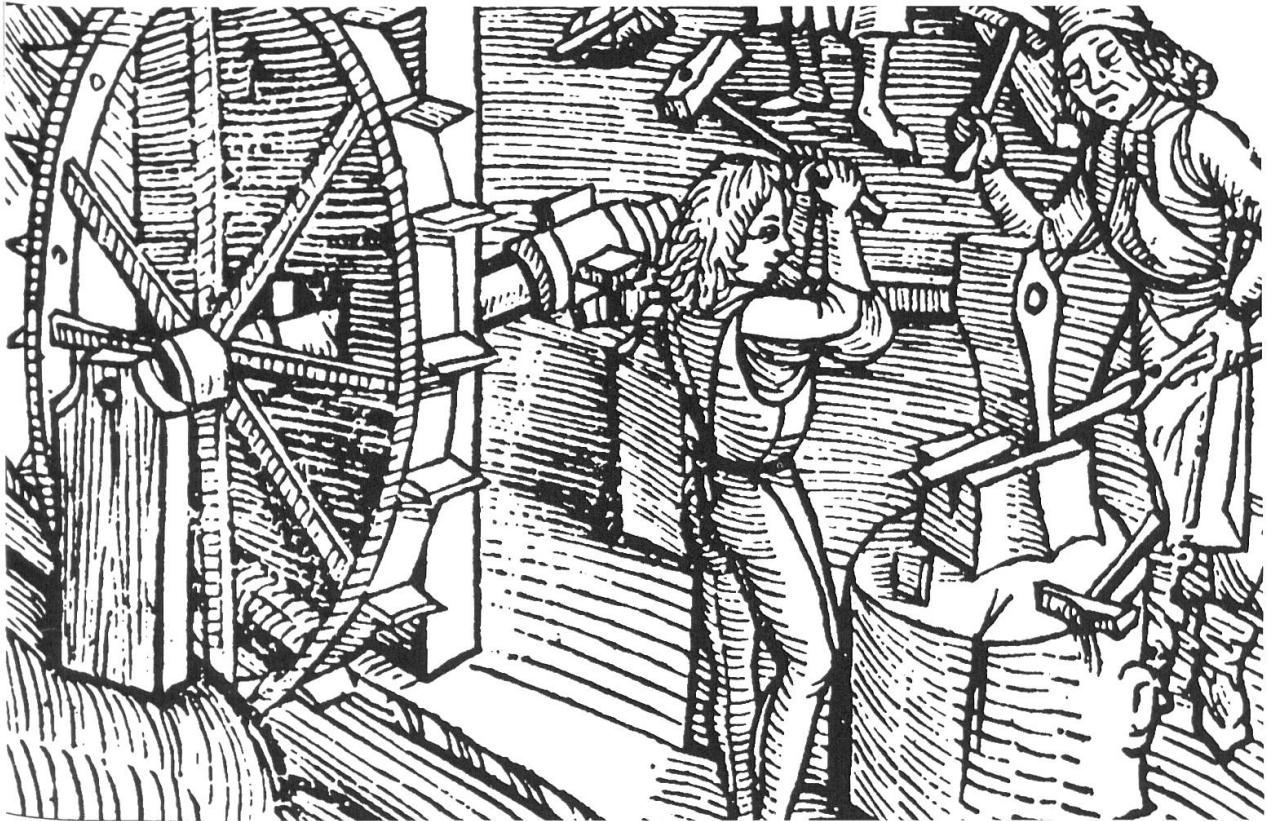
1398 bzw. 1400 hatten Heinrich Schultheiß und Ymer von Seengen, beide Bürger von Aarau, von den Rittern von Herenstein den Aarauer Stadtbach, soweit er «innerhalb der Mauern zur (Unteren) Mühle und von dort bis zur Stampfe» floß, erwerben können. Dieses Eigentum muß bald danach an die Stadt selber gelangt sein. So erklärt sich, daß das Recht, eine Hammerschmiede zu betreiben, fortan von der Stadt verliehen wurde; als erster Lehenehmer erscheint 1442 Fritz Frigkinger, der «ein Hammer da gebuwen hat».⁵ Ab 1494 galt als Nutznießerin die Heiligkreuzpfrund in der Stadtkirche. Ihr schuldete der Lehenehmer jährlich – natürlich auf Martini – 2 Gulden. «Von Aarau Meister Hans von Betmezingen» beschwor 1494 den «Bundbrief gemeiner Hammerschmidt ... » Als letzter Betreiber wurde 1571 Caspar Thommen, Ratsherr

zu Zürich, eingetragen. Thommen erhielt für sich und seine Nachkommen gewichtige, «ewigliche» Privilegien, nämlich erstens hier nach Belieben ansäßig zu werden, ferner das «Bergrecht», d. h. das Recht, auf Stadtgebiet nach Bodenschätzen zu suchen, sowie Befreiung von Steuern und vom Wachtdienst. Allein, dieses verlockende Säßrecht scheint Thomann – wohl aus Mangel an Erz und Gewinn – nicht lange genutzt zu haben⁶.

Nicht Aarauer Bürger, jedoch Einsaßen – mit auswärtigem Bürgerrecht also – waren jene Hans, Hans Arnold, Brosy (Ambrosius) und Baschion (Sebastian) Hammerschmid, welche um 1502 und 1525 in die Akten gelangten. Aus den Kauf- und Erbschaftsvorgängen geht ihr Status als Nichtbürger hervor. Ihr Familienname Hammerschmid kommt in Aarau merkwürdigerweise nur von 1502 bis 1547 vor⁷. Daß diese Familie nicht nur so hieß, sondern die Hammerschmitte auch ihre Wohnung war, bezeugt 1525 eine Streitschlichtungsurkunde zwischen Vater Hans und den Söhnen Baschion, Hans und Brosy Hammerschmid, ausgestellt durch den Altschultheißen Mathias Tripscher und den Schultheißen, zugleich Schlößliherrn Junker Hans Ulrich von Heidegg⁸.

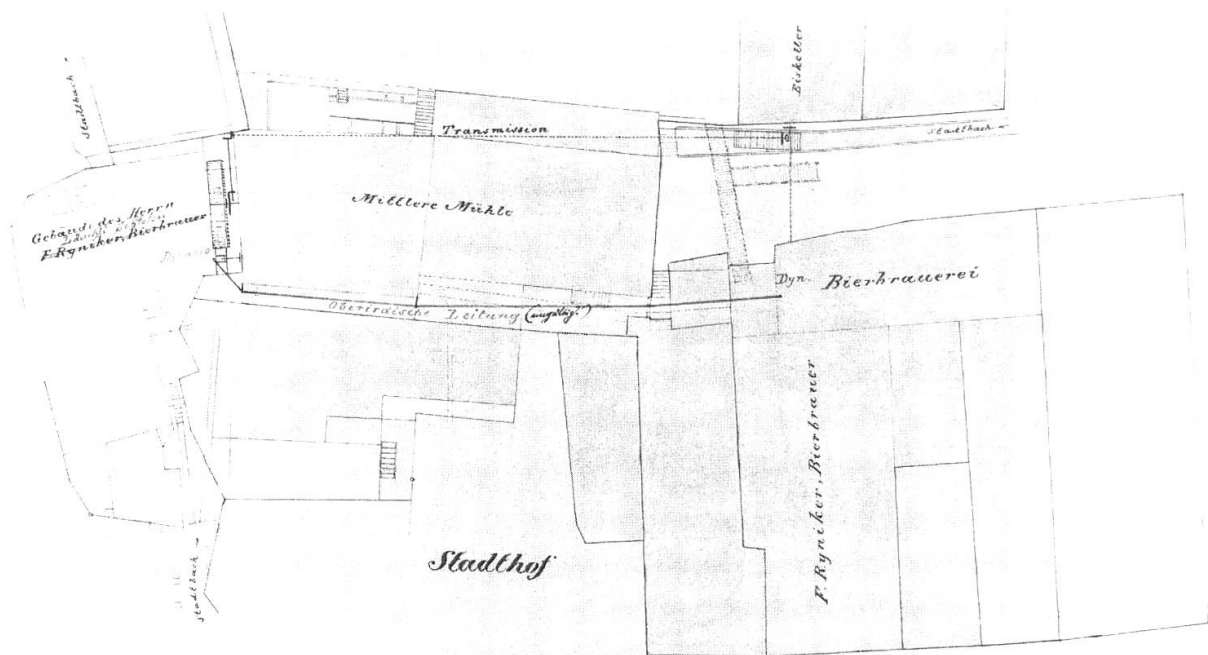
Obschon also in Aarau etliche Hammerschmiede lebten, hat sich der Familienname nicht erhalten, wohl aber der vom Handwerk übertragene Name. Er haftet auf der nördlich an die Altstadt angeleh-

7 Hammerschmiede mit unterschlächtigem Wasserrad; der Hammer wird von Nocken angehoben, 1488 dargestellt bei H.v.Reutlingen, «Flores Musicae» (Straßburg), in: Schnitter, Nikolaus: «Geschichte des Wasserbaus in der Schweiz», Oberbözing 1992, S. 46.



ten Gasse, wo der helvetische Staat um 1800 ein anderes, hier noch kurzlebigeres Handwerk hat betreiben lassen, nämlich seine Münze. – Doch sonst arbeiteten und wohnten in Aarau stets zahlreiche, durchaus aus verschiedenen Himmelsrichtungen stammende Familien namens Schmid. Allein in den ersten drei Jahrhunderten sind mindestens deren sieben bekannt. Schon sehr früh, d. h. ab 1312, ist auch eine Familie Kupferschmid bezeugt. Es handelte sich um einen Zweig der Familie Räber oder Reber, deren in Aarau zuerst ge-

nanntes Glied, Konrad Reber, 1292 bereits verstorben war. Von 1312 bis 1440 nannten sich vier Generationen nach ihrem Handwerk «Kupferschmid»; es siegelten Walther, Nikolaus und Johannes kurioserweise weiterhin mit ihrem ursprünglichen Familiennamen «Reber». Ihre Siegel sind ab 1381 erhalten. Nach ihrem Siegelbild ist eine weitere Spezialisierung im Handwerk erkenntlich. Diese Kupferschmiede übten nämlich die prestigereiche Glockengießerei aus. Die Reber sind 1805 ausgestorben⁹.



M: 1:200

8 Kraftübertragung aus dem Hammer in die Metzgergasse. Die fast vollständige Abhängigkeit der Gewerbebetriebe vom Stadtbache zeigt dieser in die absolute Pionierzeit der Elektrifikation fallende Plan von Hammer und Ochsenhäßli.

Schon 1888 – in dem Jahr, in dem Edison die Kohle-faden-Glühlampe erfand – wollte der Aarauer Bierbrauer und Wirt F. Riniker elektrischen Strom in seine Brauerei leiten. Nur gerade am Ende des Bachlaufes, im Hammer, fand er ein Gebäude, dank dessen ehelhaftem Wassernutzungsrecht er Energie hätte zuleiten können. Der Mittelmüller Meili erhob Einsprache.

Während des Schützenfestes von 1888 hatten Aarauer Industrielle erstmals ein provisorisches Stromnetz zu Festhallen und Oberturm installiert, das Anstoß zum Bau des EWA in der städtischen Obern Mühle gab (1893).

Weil Nachbarn sich ängstigten, änderte Riniker sein Projekt. Nun sollte Kraft mechanisch über Wellen und drei Winkelgetriebe vom Hammer in den späteren «Salmen» hinauf übertragen werden. Das Rad zwischen der späteren Schlosserei Läuchli und der Mittleren Mühle lag auf dem Niveau des Hammers, schräg gegenüber dem Velohaus Grassi (= ehemals Untere Mühle). Die zuerst projektierte Stromleitung verlief westlich der Mittleren Mühle. Die danach vorgesehene Mechanik folgte dem östlichsten Stadtbach-Lauf (Obertor/Färberplatz/Ochsenhäßli). Norden ist links, unterhalb der Brauerei die Metzgergasse.

In Küttigen wird aus Hammerschmid Tell

Im Bezirk Aarau sind zu unbekannter Zeit weitere Hammerschmitten eingerichtet worden. 1550 erteilte zudem die Landesherrin Bern eine Bewilligung, in der ganzen Landvogtei Biberstein nach Erz zu graben und in Erlinsbach einen «Hammer» zu errichten. Eine solche Grobschmiede gab es bereits auf Küttiger Boden. In der Küttiger Geschichte fällt auf, daß dieses Dorf bis mindestens 1592 eine Hammerschmiede aufwies, die jedoch bald danach eingegangen sein muß. Das Dorf Küttigen entbehrte zu seiner Versorgung nie einer Huf-, wohl aber ab etwa 1600 einer solchen Hammerschmiede.

1787, in einer Zeit, in der im Aarauer Hungerberg besonders Vater Johann Rudolf Meyer Erzstollen vortreiben ließ und sich im äußeren Hungerberg oberhalb des Rombachtälis besonders das Schwarzwaldkloster St. Blasien vermehrt für den von der Regierung in Bern geförderten Eisenerzabbau interessierte, sollte in Küttigen, d. h. wohl am Aareufer unten, eine neue Hammerschmiede errichtet werden. Dagegen wehrten sich die Hammerschmiede von Rued und Aarburg, allerdings vergeblich. Sie führten an, in der Küttiger Neueinrichtung unerträgliche Konkurrenz zu erhalten¹⁰.

Wie sehr nun hierzulande Familiennamen noch im 16. und 17. Jahrhundert verän-

derbar geblieben waren, läßt sich am Beispiel der Hammerschmid weiter verfolgen. Da in Küttigen ab Mitte des 16. Jahrhunderts sehr wohl eine Familie namens Hammerschmid mit engen verwandtschaftlichen Beziehungen zu Aarau ansäßig war, eignen sich die sie betreffenden, bemerkenswerten Kirchenbucheintragungen dafür. Wie erwähnt, sind die in Aarau nur 1525–1547 genannten, bloß im Einsaßen-, aber nicht im Bürgerstatus befindlichen Berufsleute dieses Namens verschwunden.

Angesichts der im benachbarten Küttigen lebenden und ständig mit Aarauerinnen verschwägerten Familie Hammerschmid vermuten wir dort ihren mindestens sekundären Herkunftsort. Matthäus Hammerschmid wohnte 1556 im Dorf Küttigen und übte den Beruf nachweislich aus. Er bekam in den Kirchenbüchern unvermittelt den bezeichnenden Zunamen «Deller», welcher in der Folge bei ihm und seinen Nachfahren nur noch zu «Tell» verkürzt geschrieben erscheint. Der Aarauer Notar Markus Wydler schrieb 1565 in einer Zeugenliste unter den Küttiger Dorfrichtern «Matthäus Teller, Hammerschmid». Sein Sohn Georg Tell scheint das Familienhandwerk ebenfalls noch ausgeübt zu haben; seine Mutter, als Sara Büchelrain 1567 eingetragen, war eine Stadtaarauerin aus der Familie Bülrain, als der Pate seines Sohnes Jörg trat 1608 Jörg Rychner von Aarau auf. Noch 1777 finden

wir beim Nachfahren Wilhelm Tell eine Patin Veronica Maurer aus Aarau¹¹. – Zum «klassischen» Vornamen Wilhelm ist ein Tell in unserer Gegend erst 1777 gekommen, wobei möglicherweise der völlig vereinzelt im Riehener Kirchenbuch auftauchende, 1699 getaufte Wilhelm Tell aus dieser Küttiger Sippe stammte¹². – Der in der Eidgenossenschaft wenig geläufige Vorname Wilhelm ist erst seit der Reformationszeit als jener des Schweizer Nationalhelden bezeugt.

Kurz nach 1600 muß die Sippe der Tell nach Biberstein verzogen sein. Als «Grichtssäß» gehörte der 75 Jahre alt gewordene Hans Ulrich Tell (1589–1664) zur Oberschicht im Amt Biberstein. Er und die folgenden Glieder scheinen sich jedoch vom angestammten Beruf abgewandt zu haben und werden als Müller im Kirchenbuch eingeschrieben. Ein Zweig dieser Tellen ist um 1820 im bernischen Roggwil ansäßig; die Familie ist 1949 in Muri AG ausgestorben.

Namen und topographischer Begriff Tell/Telli in der Schweiz

Entgegen einer landläufigen Meinung war «Tell» in der Alten Eidgenossenschaft, auch in der Urschweiz, ein häufig verwendeter Zuname bzw. Familienname. Auf eine besondere Wurzel scheint der altgermanische, in Rätien noch im Frühmit-

telalter überlieferte Name «Tello» zurückzugehen. Als Erklärung für den bei einem Churer Bischof bezeugten Namen muß möglicherweise auf altgermanisches Namengut zurückgegriffen werden. Das *Idiotikon*, das Werk, das unseren heimatlichen Sprachschatz analysiert, liefert den Götter-Namensteil «-dall», wie er in «Heimdallr» vorkommt. Auf dieses Namengut könnte der Bündner Tello des 8. Jahrhunderts zurückgehen. «-dallr» bedeutet darin «der Glänzende».

Im Mittelalter aber, und das ist bei der Herausbildung unserer Familiennamen von grundsätzlicher Bedeutung, bezeichneten unsere Namen «Tell», «Teller», «Deller» zwei voneinander unabhängige Berufe. Nach Menschen mit der zuerst genannten Namenbedeutung, aber auch nach mit den Berufen zusammenhängenden Gegebenheiten wurden Orte und Ortsteile benannt. Selbst in den Urkantonen erscheinen sie mehrfach, z. B. in Unterwalden, Bern, im Jura oder Aargau. Die Schreibweisen sind mundartbedingt unterschiedlich herausgekommen: Dallenwil, Tellinggen, Tellikon, Tällikon, Telsberg, Delsberg, Telwil, Thelle, Telli ...

Ein meist «Täll» ausgesprochener Begriff – wohl ein Lehnwort aus dem Französischen – bezeichnete ehemals die Herrschaftsteuer, d. h. die als allgemeine Herrschaftsteuer bekannte Abgabe. Sie heißt heute noch im Französischen «la taille», 1270 in Aarau «tallia». Die Meister des Steuerbu-

ches hießen im Alten Bern «Tellmeister». Der mit dem Steuereinzug Beauftragte war der «Teller/Täller». Und jene Fläche in Gemeindebesitz, von deren Ertrag eine der Gemeinde auferlegte Herrschaftssteuer bezahlt wurde, bekam den Namen «Telle» oder «Telli».¹³

Eher auf einen anderen, hochdeutschen Begriff «Täll», der Schlag oder Klaps bedeutete, zurückzuführen ist das in Gruß und Anrede der Kupferschmiede gerufene: «Landsauf und Tell!» Eindellen bedeutet einbeulen. Wie nun zwischen 1556 und 1567 im Pfarrbuch der Gemeinde Küttigen-Kirchberg Mattheus Hammerschmid beim zweiten Mal als «Mattheus Deller, der Hammerschmid» eingeschrieben worden ist, haben wir es eher mit dieser direkt berufsbezogenen Wortbedeutung zu tun als mit dem Fall eines im Dorf aufgestiegenen Steuermeiers.

Mutmaßlich einer unzutreffenden Volksetymologie zuzuschreiben ist die Zuschreibung von «Thelle/Telli» an eine «Beule», eine Eindellung oder Eintiefung im Gelände, wie sie in Aarau immer wieder zu hören ist. Daß eine solche Ableitung unmöglich stimmen kann, ist besonders schön an der ursprünglichen Aarauer Telli zu erkennen: Hier existierte seit Stadtgründungszeiten eine ganz andere «Telli», weil dieser Name vor der Reformationszeit nicht an den stets überschwemmungsgefährdeten Wiesen und Auen am Aaresüdufer haftete, sondern an

der hochgelegenen Fläche um das Siechenhaus bzw. den Kreuzplatz, wie es dort seit mindestens 1283 bis um 1700 hieß. Auf ihr wuchsen Getreide, Bäume und sogar Reben!

Erst die Stadtansichten des jüngeren Fisch haben nach 1670 die Zuweisung des Namens Telli an die untere Ebene, d. h. in Flußnähe, fixiert. Warum die ursprüngliche Telli nach Aufhebung des Siechenhauses allgemein «Röbligut» genannt wurde, erklärt sich wohl aus der Abneigung gegen das Wort «siech», das krank, genauer seuchenkrank, bedeutet. Jedenfalls hat selbst Fisch das Wort «Thelle» zwar zunächst unten am «Thellerain» eingetragen, aber die alten Bezeichnungen «Oberauw», «Unterauw», «Neumatten» für die großen Flächen am Fluß weiter verwendet¹⁴.

Glücklich reagierten und regierten die Politiker der Helvetik, als die Schweizer Revolutionäre von 1798 den Ton angaben. Mit größtem Eifer schafften sie gleichzeitig den Staatsmechanismus der Alten Eidgenossenschaft ab, lasen als Symbol für den neuen, vielversprechenden Einheitsstaat der Helvetik aber ausgerechnet den Tell des Weißen Buches von Sarnen aus. Derselbe war zwar im 15. Jahrhundert zum Urschweizer Freiheitshelden, seither in der Schweiz jedoch recht eigentlich zum Symbol des vergangenen Staatenbundes der Alten Eidgenossenschaft geworden. Als selbstbewußten und eigenständigen Freiheitshelden der Urschweiz kannte ihn



9 Erstes bei der Aarauer Stadtbehörde eingegangenes Tellenmotiv (von der Aargauischen Verwaltungskammer am 25. 4. 1798)

unterdessen ganz Europa, schon fünfzig bis hundert Jahre, bevor Schiller ihm 1804 seine unsterbliche Rolle zuweisen sollte¹⁵. Tells Figur zierte als Titelvignette 1798–1803 alle Staatspapiere. Und als Symbol der Einheit prägen wir ihn bis heute auf unsere bislang wertvollste, auf die Fünflibermünze, im Zürichdeutschen früher oft einfach «Täll» geheißen. Mit dem Armbrusträger Tell haben die Gründer der modernen einheitlichen Schweiz allerdings bewußt auf alte Waffentraditionen aufgebaut, bestehend aus Hellebarde und Schießgewehr, im Bilderschmuck eben verkörpert im Schützen Tell mit der damals besten erhältlichen Ausrüstung, der Armbrust. – Was, wenn Tell von Beruf Schmied oder Teller, mit anderen Worten Steuereinzahler, gewesen wäre?

Quellen zu den Küttiger bzw. Bibersteiner Tellen (Auswahl)

1556 Das Taufbuch Küttigen-Kirchberg nennt unterm 29. 3. den Sohn des Mattheus Hammerschmid und der Aggli Kuchler, von Küttigen, mit Namen Tiburtius; Paten: Tiburtius Wälti und Dorothea Wirtz, Niclausen Hunziker zu Arouw eheliche Husfrau. (Zum Namen Tiburtius, s. Lüthi, *Geschichte von Küttigen*, S. 77.)

1567 Das Taufbuch Küttigen-Kirchberg führt unterm 23. 2. auf: Georg, des Mattheus Deller, Hammerschmid zu Küttigen, und der Ehefrau Sara Büchelrain (Buolrain von Aarau) Sohn; Paten: Georg Blath (Blattner) und Margaretha Wissin, Blaths Fryen Ehwib.

1589–1664 lebte Hans Ulrich Tell, «ein 75jähriger Mann und auch Grichtssäß zu Biberstein», verstorben am 11. 8. 1664 (Totenrodel, Gemeindearchiv Küttigen).

1608 14. 2. erscheinen Jörg Tell und Maria Burkhart, von Biberstein, und lassen Jörg taufen; Paten: Jörg Rychner zu Arow und Barbara Widmer, von Biberstein.

1700 Das Chorgericht Küttigen-Kirchberg ermahnt 19. 3. den Müller Jacob Täll zu Biberstein und seine Frau Maria Rychner, von Ruppertswil, in Gegenwart ihres Vaters (Gemeindearchiv Küttigen, Chorgerichtsmanual, S. 49).

1777 Das Taufbuch Küttigen-Kirchberg verzeichnet unterm 7. 12. die Taufe eines Wilhelm Tell, Sohn des Hans Rudolf und der Maria Peter. Paten: Johann Peter, Lehenherr im Schloß, und Veronica Maurer, von Aarau.

1821 Taufe eines Wilhelm Tell in Roggwil BE, am 22. 4., ehelich, Sproß eines ausgewanderten Zweiges der Tell von Biberstein; die Eltern haben sich am 10. 12. 1818 verheiratet und hießen Wilhelm Tell, von Biberstein, hier wohnhaft, und Verena Lanz, von Roggwil; Paten: Hans Jacob Hegi und Maria Lanz, von Roggwil.

Nicht sicher dieser Familie zuzuordnen:

1699 Taufe eines Wilhelm Tell in der Kirche Riehen 19. 3. Eltern: Clauss Tell und Anna Metzlerin; Paten: Philipp Wenk, Vogts Sohn, Simon Hausswirth und Jgfr. Maria Fischerin. Die Großeltern hießen Claus und Anna Tell-Ernst; letzteres war ein Aarauer Geschlecht.

Insgesamt sind 10 Generationen Küttiger «Tellen» aktenkundig, wie ein nach Redaktions-schluß erschienener Artikel von Werner Hug genauer ausführt (in *Regio-Familienforscher* 3/96, Basel 1996, S. 42–60).

Quellen Küttigen, Roggwil, Riehen: freundliche Auskunft von Herrn Werner Hug, MuttENZ.

Anmerkungen

- ¹ Martin Pestalozzi, «Wil bei und in Aarau», in *Aarauer Neujaarsblätter* 1994, S. 38 f.
- ² Ältester erhaltener Steuerrodel für 1399, StAAA III, 35/1. Danach zählte Aarau 414 Zahler. Diese wären, je nach Interpretation wie viele mehrheitlich kinderreiche Familien und wie viele Alleinstehende plus Dienstboten die Stadt gezählt haben mag, zu multiplizieren. Vorschlag: $4 \times 414 = 1656$ Einwohner.
- ³ Druckstempel für Baumwolltücher aus dem Bestand der ursprünglichen Rotfärberei Heberlein in Wattwil SG, frühes 19. Jahrhundert.

Gibt es wohl – in einer Lade oder sonstwo versteckt – nicht noch irgendwo ein Erzeugnis der Aarauer Modelstächer? Für Hinweise sind dankbar das Stadtmuseum Alt-Aarau und das Stadtarchiv im Rathaus!

- ⁴ Siegeltafeln I-V in Walther Merz, *Wappenbuch der Stadt Aarau*, Aarau 1917, Anhang; weitere im alphabetisch geordneten Text.
- ⁵ StAAA I, Urk. 432, mit Beschrieb des Inventars (s. 6).
- ⁶ Gedruckt in *Argovia* 24, S. 70, bzw. StAAA I, Urk. 827. Zum Betrieb gehörten u. a.: 2 große Hämmer, 2 Blasebälge, 2 Amboße, 2 Essen, 9 Zangen, 1 Waage ohne Gewichte. Der Lehenehmer hatte alle Werkzeuge «in guten Ehren zu erhalten».
- ⁷ StAAA I, Urk. 638, 685, 703, 736, 769.
- ⁸ StAAA I, Urk. 703.
- ⁹ Walther Merz, *Wappenbuch der Stadt Aarau*, Aarau 1917, S. 159 f, S. 200 ff. und Tafeln II, III.
- ¹⁰ Walther Merz, *Rechte der Landschaft* II, 75.
- ¹¹ StAAA I, Urk. 816, und Alfred Lüthi, *Küttigen*, ² Küttigen 1975, S. 77 f.
- ¹² Kirchenbücher der Gemeinde Kirchberg (Küttigen-Biberstein) im Gemeindearchiv Küttigen bzw. Kirchenbücher Riehen BS. Freundliche Hinweise von Herrn Werner Hug, MuttENZ.
- ¹³ *Schweizerdeutsches Idiotikon – Wörterbuch der Schweizerdeutschen Sprache*, Band XII, Frauenfeld 1961, Sp. 1398–1438. – In der Urkunde Nr. 4 von 1270 heißt es «onus talliarum» (Steuerlast), von der die Klosterfrauen befreit sein sollen. StAAA, I, 4.
- ¹⁴ Hans Ulrich Fisch II., *Aarau von Süden* 1671, Original im Stadtmuseum Alt-Aarau, Druck in: *Geschichte der Stadt Aarau*, Aarau 1977, S. 200 f.
- ¹⁵ Ältester bei der Stadtbehörde eingegangener Brief mit dem Tellenmotiv, geschrieben von der Aargauischen Verwaltungskammer (Regierung) am 26. 4. 1798. Dieselbe Instanz benutzte am 19. 4. noch Papier ohne Briefkopf. StAAA II, 243, Nr. 50.
Lemierres «Guillaume Tell» erschien 1766 in Paris.